

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Nebenbeilage des „Vorwärts“. Bezugspreis für
beide Ausgaben 15 Pf. pro Woche, 3,25 Pf. pro Monat
(binnen 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
zahlbar. Postbezug 3,97 Pf. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postbescheinigungen.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 20 Pf.
Zweiseitige 15 Pf. Ermäßigungen nach Tarif. Postbezug:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag
behält sich das Recht der Abrechnung nicht genommener Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin S-W 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhof (A 7) 292-297.

Litauische Gewaltpläne

Großer Aufmarsch in Memel beabsichtigt

Der 16. Februar ist der litauische Unabhängigkeitstag. Es bestehen zahlreiche Anzeichen dafür, daß an diesem Tage ein großer Aufmarsch der litauischen Faschistentruppe der „Schaulisten“ in Memel erfolgen wird und daß bei dieser Gelegenheit „auf Verlangen des Volkes“ der Landtag aufgelöst und vielleicht auch der Oberbürgermeister und der Oberstaatsanwalt wegen ungenügender Kenntnis der litauischen Sprache abgesetzt werden.

Alle litauischen Beamten im Memelland, die Schaulisten sind, hat man beurlaubt, damit sie zu ihrer Truppe stoßen können, was natürlich als Verstärkung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung ausgegeben wird.

Zaunius kommt doch.

Memelführung des Rats am Sonnabend.

Genf, 11. Februar.

Der Völkerbundsrat wird nunmehr voraussichtlich am Sonnabend zu einer Sitzung zusammentreten, um zu dem Memelkonflikt Stellung zu nehmen. Bis heute war vorgeesehen, daß die Sitzung am Freitag stattfinden soll, und zwar auch dann, wenn bis dahin ein Vertreter Litauens nicht anwesend sein sollte. Nunmehr wird bekannt, daß der litauische Außenminister Zaunius heute dem Generalsekretär des Völkerbundes telegraphisch mitgeteilt hat, er werde in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend in Genf einreisen. Daraufhin hat der Generalsekretär im Benehmen mit dem Präsidenten des Völkerbunds sich entschieden, die für Freitag vorgezeichnete Sitzung am Sonnabend abzuhalten.

Zunächst hatte der angeblich erkrankte Außenminister Zaunius erklären lassen, daß er nicht vor dem 23. würde in Genf sein können. Gestern noch wollte er aus Entgegenkommen bereits am 18. einreisen. Als er jedoch hörte, daß der Rat sich diese durchsichtige Sabotage nicht gefallen lassen und denn ohne ihm verhandeln würde, war er plötzlich bereit, schon in der Nacht vom 12. zum 13. zu erscheinen.

Sein Zustand hat sich also innerhalb von wenigen Stunden soweit „gebessert“, daß er um volle zehn Tage nachgegeben hat.

Rußlands Vorschläge.

Litwinow für Totalabrüstung.

Genf, 11. Februar. (Eigenbericht.)

Der Zustand der heutigen Generaldebatte brachte lediglich eine braue Unterstützung der Verbündeten Frankreichs durch den belgischen Außenminister Hymans. Auch er wünschte den vorbereiteten Konventionstext als Basis des belgischen Abkommens unter Ergänzung durch die französischen Vorschläge: Verbot der Angriffswaffen, bei denen er aus zarter Rücksicht auf den großen Nachbarn die Tanks aus seinem Konzept gestrichen hatte, Internationalisierung der Luftschiffahrt, Schutz der Zivilbevölkerung, Begrenzung der Schlachtfelder und Kontrolle der Rüstungsbeschränkung. In langen Ausführungen suchte er zu beweisen, daß auch für Belgien die Lösung der Sicherheitsfrage vor der Abrüstung kommen müsse. Zum Schluß sprach er sich für die baldige Lösung der politischen Fragen wie Schulden und Zölle aus.

„Sicherheit gegen den Krieg“ ist die Parole, unter die

Litwinow

keinen erneuten Vorschlag einer allgemeinen, gleichzeitigen Totalabrüstung stellte. Viele andere Staaten hätten auch von Sicherheit gesprochen, doch dachten sie dabei daran, die Chancen zum Gewinn eines Krieges aufs höchste zu verstärken, welche ein angegriffenes Land haben könnte. Rußland wolle aber den Krieg selbst überhaupt und für immer unmöglich machen. Kein Vertrag, kein Pakt, keine Propaganda, keine internationale Organisation könnte für irgendeine Nation eine wirkliche Sicherheit schaffen.

Wer könne dafür garantieren, daß der Krieg im Fernen Osten, der zwar noch nicht beim Notar eingetragen und legalisiert sei, aber mit Tausenden von Opfern geführt werde, nicht zu einem neuen Weltkrieg führe?

Keine internationale Einrichtung habe ihn verhindern können und die öffentliche Meinung hänge zuviel von den Interessen der Kapitalistengruppe ab, um eine Macht gegen

Tscheka-Neumann



„Leute, seht her, das bin ich: der kommunistische Mörder, Tschekist, Choleraabzillensfabrikant, Denunziant und Spindel Felix Neumann. Und nun glaubt mir, vor solchen Verbrechergestalten retten euch nur — wir Nationalsozialisten!“

den Krieg darstellen zu können. Ihn könne auch eine Begrenzung der Rüstungen nicht verhindern. Litwinow verpflichtete dabei im einzelnen sehr wirkungsvoll die französischen Vorschläge, insbesondere den einer internationalen Armee. Es gebe keine Garantie für ihre Erfolge, für die Bestimmung des Angreifers und selbst für den Willen, sie wirklich unparteiisch einzusetzen. Dazu enthalten die französischen Vorschläge nichts zum Verbot neuer Bündnisse zum Widerstand gegen eine solche Armee. Unter den gegenwärtigen Umständen müsse er die Schaffung einer solchen Armee einzig als eine Bedrohung Sowjetrußlands ansehen. Es sei indessen irrig, zu glauben, daß die russische Delegation jede Unterzeichnung und jeden Ruhen aller Mittel, außer der allgemeinen Abrüstung zur Sicherung des Friedens, verneine. Sein Land schließe selbst zweiseitige Nichtangriffspakte ab und entnehme aus der Bereitwilligkeit, Verzögerung oder Ablehnung des Abschlusses durch andere Staaten den Grad seiner eigenen Sicherheit. Trotzdem sei auch dies keine wirkliche Garantie gegen den Krieg. Nur die Totalabrüstung erlaube eine gleiche Sicherheit und gleiche Bedingungen für die Länder. Die russische Delegation werde gewissenhaft auf der Konferenz jeden Vorschlag der Herabsetzung der Rüstungen beraten, sie werde die Gleichheit des Rechts aller Mitglieder der Konferenz und die gleiche Sicherheit für alle Länder unterstützen. Sie sei zur Abrüstung bereit im gleichen Sinne und gleichen Tempo wie die anderen Mächte. Rußland werde eine Resolution für die Totalabrüstung einbringen. Die Sicherheit könne nicht auf Umwegen erreicht werden, sondern nur durch den direkten Weg allgemeinen und vollständigen Verzichtes aller Rüstungen. Dies sei keine kommunistische Parole. Die Delegation wisse genau, daß einzig der vollständige Triumph des Sozialismus die höchste Garantie für den Frieden bringen und die Ursachen beseitigen werde, welche bewaffnete Konflikte hervorgerufen. Aber, solange diese Prinzipien erst auf dem sechsten Teil der Erde vorherrschen (?), sei die Totalabrüstung das einzige Mittel zur Organisierung der Sicherheit gegen den Krieg.

An konkreten Vorschlägen für eine Rüstungsbeschränkung erinnerte Litwinow an Rußlands Antrag in der Vorbereitenden Abrüstungskommission, der besagte:

1. Verbot von Tanks, schwerer und mittlertreger Artillerie;
2. der Kriegsschiffe über 10 000 Tonnen;
3. der Schiffsartillerie über 12-Zoll-Kaliber;
4. der Flugzeugmutterkessel;
5. der Militärflugzeuge;
6. der Bombenflugzeuge und aller Flugzeugbomben;
7. des chemischen, bakteriologischen und Brandlegungsmaterials.

Zum Schluß erklärte Litwinow sich bereit, sofort einer Konvention dieses Inhalts beizutreten. In dem kühlen Beifall wurde besonders bemerkt, daß der englische Außenminister, Sir John Simon, Herrn Litwinow herzlich die Hand schüttelte und ihm zu seiner Rede gratulierte. (1)

Außenpolitischer Unfug.

Kommunisten führen Krieg gegen Fensterstreiben.

Hamburg, 11. Februar. (Eigenbericht.)

Am Mittwochnachmittag warf ein Mann, der sich in Begleitung einer Gruppe von etwa 15 Personen befand, einen schweren, in ein rotes Tuch eingewickelten Stein in das Innere des japanischen Generalkonsulats. Im gleichen Augenblick wurden auch von der anderen Straßenseite aus mehrere Fensterstreiben in dem Generalkonsulat zertrümmert. Ein ähnlicher Vorfall spielte sich bei dem Generalkonsulat der tschechoslowakischen Republik ab, wo sechs Steine durch die Fenster in das Gebäude geworfen wurden. Die Täter erschienen auf Rädern und verschwanden ebenso schnell wie sie gekommen waren. Einer der an der Demonstration gegen das japanische Generalkonsulat Beteiligten konnte festgenommen werden. Es handelt sich in beiden Fällen um Kommunisten.

Spinne leise weiter...

Die Genfer Zeitung „Journal des Nations“, die eine Rundfrage über das Abrüstungsproblem veranstaltet hat, hat sich auch an Erich Ludendorff gewandt und von ihm nachstehende Antwort erhalten:

Ich halte jede Rüstungsbeschränkung für unmoralisch. Jedes Volk hat in Erfüllung seines Selbsterhaltungswillens die Pflicht, für seine Verteidigung seine Kräfte voll auszunutzen. Beschränkt das Volk sich in den Rüstungen, so ist es ein Verstoß gegen die heiligsten, göttlichsten Befehle (Matth. 23, 17, 23, 24).

Die Völker werden ihre Stärke, die sie dadurch erhalten, nicht zu gegenseitiger Vergewaltigung mißbrauchen, wenn sie sich gegenseitig verstehen und achten lernen und den anderen das zubilligen, was sie selbst für sich beanspruchen.

Die „Gefahr“ der Rüstungen liegt nicht in den Rüstungen selbst, sondern in dem Mißbrauch, den die überstaatlichen Geheimmächte mit den Völkern treiben, indem sie diese als Kampfscharen ausnutzen, um durch gegenseitiges Zerfleischen der Völker ihre eigene Machtstellung zu sichern.

Die durch meine Aufklärung erwachsende Erkenntnis der Völker über das Wesen der überstaatlichen Mächte ist die beste Gewähr für die Aufrechterhaltung des Friedens.

Das „Journal des Nations“ ist besonders im Hinblick auf die Abrüstungskonferenz gegründet worden und bildet die Morgenblätter der zahlreichen Diplomaten und Militärs, die als Delegierte und Sachverständige in Genf versammelt sind. Ludendorffs Antwort bildet insofern ein starkes Argument für die Idee der Abrüstung, als sie diesem internationalen Forum klar vor Augen führt, daß man ein allmächtiger, als strategisches Genie gefeierter General gewesen sein kann und dabei nicht ganz normal.

Englische Nachwahlen.

Erste Anzeichen eines Stimmungsumschwunges.

London, 11. Februar. (Eigenbericht.)

Die erste Nachwahl zum englischen Unterhaus, die in dem Wahlbezirk Süd-Croydon vor sich ging, brachte den Konservativen eine schwere Niederlage. Sie verloren bei einer Wahlbeteiligung von nur 28 Prozent mehr als 50 Prozent ihrer Stimmen, während die Arbeiterpartei sich behauptete und insofern unter Berücksichtigung der geringen Wahlbeteiligung relativ eine wesentliche Zunahme zu verzeichnen hatte. Bei der Nachwahl im Bezirk New Forest entfielen auf den konservativen Kandidaten 23 327 Stimmen gegen 28 414 bei der letzten Wahl. Die Arbeiterpartei behauptete sich auch hier.

Schanghai in Erwartung.

Ruhe vor dem Sturm.

Schanghai, 10. Februar.

Am Freitag fanden heute zwischen den Gesandten Englands und der Vereinigten Staaten und dem chinesischen Ministerpräsidenten Wang Tsingwei ausgedehnte Konferenzen statt. Obwohl das Ergebnis dieser Konferenzen streng geheimgehalten wird, sind Gerüchte im Umlauf, daß sie auf eine Erleichterung der Lage in Schanghai abzielten.

Die Stellungen der chinesischen und der japanischen Streitkräfte hier sind unverändert. Die Japaner haben keine weiteren Angriffe auf die Wulung-Forts unternommen. Abgesehen von einem zeitweiligen Ausleben des Feuers hatten die beiderseitigen Streitkräfte in Tschapei und Hongtew einen ruhigen Tag, und das schöne Wetter wurde zur Verbesserung der Stellungen benutzt; allgemein herrscht jedoch die Ansicht, daß dies nur die Ruhe vor dem Sturm

sei und daß innerhalb 48 Stunden eine große japanische Offensive zur Vertreibung der Chinesen aus Tschapei beginnen werde. Japanische Truppen wurden an den Ufern des Jangtsi bei Wulung gelandet. Es verlautet, daß mindestens zwei Divisionen japanischer Truppen nach Schanghai unterwegs seien, womit sich die japanischen Landstreitkräfte auf mindestens 30 000 Mann erhöhen würden.

Geheimvertrag Japan-Frankreich?

London, 11. Februar.

„Daily Express“ erklärt den japanischen Widerstand gegen die Friedensverhandlungen mit einem Geheimabkommen zwischen Japan und Frankreich. Dafür spreche auch das Ansehen der Aktien der französischen Rüstungsindustrie. Man glaube, daß die japanischen Aufträge zu Munitionslieferungen durch den französischen Handel finanziert würden. Auch die japanfreundliche Haltung Paul Boncourts sei aufgefallen. Falls das Bestehen eines Geheimvertrags zwischen Frankreich und Japan sich nachweisen läßt, monach Frankreich die japanische Politik in der Mandchurien und in den Vertragshäfen gegen entsprechende Unterstützung des französischen Standpunktes durch Japan in Genf und Europa billigt, so sei zu befürchten, daß Washington einen ähnlichen Vertrag mit China zum Schutz seiner dortigen Interessen abschließen werde. Diese Fragen würden hinter den Kulissen der Diplomatie sorgfältig erörtert.

Der Landtag tagt.

Heute um 13 Uhr trat der Preussische Landtag zu seiner Februartagung zusammen. Der Ministerpräsident legte vor der Vollziehung den Beratungsplan fest. Voraussichtlich wird die Februartagung bis Mitte oder Ende nächster Woche andauern.

Die heutige Sitzung wurde mit einer Trauertagung für den verstorbenen Vorsitzenden der Zentrumsfraktion, Abgeordneten Dr. Schö, eröffnet. Am übrigen stehen auf der Tagesordnung Interpellationen über die Befreiung des Polizeimajors Lesit von Berlin nach Gleiwitz und wegen angeblicher Äußerungen des Oberpräsidenten Koete über den deutschen Richterstand. Auch der Zusammenbruch der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz soll in der heutigen Sitzung erörtert werden.

Die Folgen des Tscheka-Meberfalls.

Das Befinden des Angehobenen verschlimmert.

Zwickau, 11. Februar. (Eigenbericht.)

Die Verletzung des heftigen Landtagsabgeordneten Schäfer, auf den in der Nacht zum Mittwoch ein Revolverattentat verübt worden war, ist schlimmer, als man bisher angenommen hatte. Am Laufe des Mittwoch stellten sich Komplikationen ein, die mit hochgradigem Fieber verbunden waren, so daß Schäfer in der Verlammlung in Zwickau nicht sprechen konnte.

Zuckerfüße Brüderchen.

Die Pleite eines Erfinders.

Aus Erfurt wird uns geschrieben:

Ein Erfurter Zuckermaschinenfabrikant, dessen Geschäft daniaderlag, kam auf den schlaun Gedanken, sein Geschäft dadurch auf die Beine zu helfen, indem er S. L. Leute aus Zuckerfabriken. Stück für Stück kostete 50 Pfennig, bei Abnahme ganzer Hundertschaften gewährte er höchsten Rabatt. Wenn auch die Reizzahl der S. L. Leute keine 50 Pfennig wert ist, trotzdem zuckerfüße Marzipan-S. L. Männer waren nicht zu teuer. Es waren keine Hochkürper — nein, eine prima Füllung soll drin gewesen sein. Der Fabrikant hatte insofern mit seinen Marzipan-S. L. Männern Recht, weil sein Geschäft in einem Arbeiterort liegt und infolgedessen der Absatz immer mehr zurückging.

In seiner Not wandte sich der Mann an die Zentrale der Erfurter Nazis. Hier wurde ihm geholfen. Mehrere hundert zuckerfüße S. L. Leute wurden bestellt, vom weiblichen Anhang unferer Nazis abgenommen und zum größten Teil mit Begeisterung verzehrt. Bis dahin konnte man mit der Sache noch einverstanden sein — wenn unsere Erfurter Halentreuz-Jungfern ihre S. L. Männer „zum Fressen gern“ haben — umarm feste drauf! Das dicke Ende kam aber nach. Der Erfinder der genießbaren S. L. Leute wollte nämlich nicht nur die Begeisterung der Halentreuz-Jungfern stillen, er gedachte auch seine Kasse zu füllen. Als seine S. L. Leute reiflos abgezehrt waren, ging er zu den Nazis, um sein Geld zu holen, und erlebte hier die größte Pleite seines Lebens. Die gelieferten zuckerfüßen S. L. Hundertschaften waren verzehrt, aber Geld war nicht da. Anscheinend gedachte man dem Manne zu bemerken, daß nicht einmal die Nazis mit Schokoladenüberzug und Füllung einen fünfzigster wert seien.

Wir raten dem geplatzten Zuckerbäcker, sich an den Obergendarm Adolf Hitler zu wenden; vielleicht entdeckt der im stillen Kämmerlein unserer Erfurter Halentreuz-Jungfern doch noch den einen oder anderen S. L. Mann. (Wert haben natürlich nur die mit Schokolade überzogenen.) Sollte er noch einen Rest seiner Garbe retten können, dann weisen wir ihm jetzt schon eine neue, bessere Verdienstmöglichkeit nach. Er möge den ganzen Schwindel zu Protokoll verarbeiten — als Abführmittel werden diese sicher gern genommen und auch wirksam sein. . .

Invaliden und Körperbehinderte, die sich in das „Eiserne Buch“ eintragen wollen, können zur Fahrt nach der Einzelnungsstelle die Hilfe des Motorcorps der Eisernen Front unentgeltlich in Anspruch nehmen. Das Auto ist, wenn irgend möglich, 24 Stunden vorher schriftlich oder telefonisch bei der Geschäftsstelle des Motorcorps der Eisernen Front (Hardenbergstr. 18; Telefon: Steimpfah 8066) anzufordern.

Das Chicago des Ostens

Wie es in Friedenszeiten in Schanghai aussieht

Dampfer schieben sich langsam stromauf. Der Whangpustuh, breit wie ein Meeresarm, wimmelt von Schiffen, Booten, Schleppern, Barkassen, Sampans und schwarzen Dschunken. Riesendampfer führen die Flaggen aller Nationen der Erde. Das flache gelbbraune Ufer erhält landeinwärts schärfere Silhouetten. Die chinesischen Wulungforts, Baracken und Schornsteine ragen auf. Eine fast europäisch moderne Fabrikstadt erhebt sich dicht am Fluß: Werften, Docks, Elevatoren, Krane und Maschinenfabriken mit all dem lauten ausbringlichen Lärm tallorifizierter Arbeit. Die Wahrzeichen der größten Industriestadt Chinas werden sichtbar, die Spinnereien von Schanghai!

Fast die Hälfte aller Spinnereien, Seiden- und Baumwollfabriken Chinas liegen am rechten Ufer des Whangpu. Man erfährt schon durch die Firmenschilder der Fabriken, daß diese Spinnereien britischer Besitz sind. Von zehn Fabriken auf diesem Stück chinesischer Erde befinden sich acht in ausländischen Händen und die übrigen gehören auch nur dem Namen nach chinesischen Fabrikanten. Die Doktorarbeiter — am anderen Ufer — werden von japanischen Unternehmern ausgebeutet.

Zwischen grauen, braunen und ziegelroten Fabrikbauten taucht hier und da eine Straße bis zum Flußufer hinunter.

Grau und staubig, wie alles hier im Lande.

Seltene Gefährte huschen hin und her, einrädige Karren, die von Kulis geschoben werden. Kostbarste Last wird auf diesen Gefährten in die Fabriken gezogen: zu vier und sechs in einer Reihe, sitzen rechts und links vom großen Schutrade kleine, zierliche chinesische Frauen in bunten baumwollenen Kleidern, Arbeiterinnen — die stundenweit aus den Eingeborenenorten Schanghais hinausgefahren werden in die großen Spinnereien und Kattunfabriken. Dort bleiben sie eis bis zwölf Stunden in pausenloser Arbeit an den Maschinen. Ihre einzige Erholung und Freude ist diese Fahrt zur Arbeitsstätte. Ist ihnen der Lohn zu niedrig, dann müssen sie draußen bleiben, vor der Stadt, in den Fabrikgruppen der Unternehmer, wo sie wie Gefangene in Konzentrationslagern behandelt und „aufbewahrt“ werden.

Ein merkwürdig bizarrer Anblick

für einen europäischen Arbeiter, der zum ersten Male chinesisches Land aus nächster Nähe betrachtet: diese Karren mit ihrer bunten Menschenlast und als stärksten Kontrast jene schweren Boote auf dem Fluße, die von Frauen gerudert werden, mit dem Säugling auf dem

Rücken, in steter Bereitschaft, irgendeine schwere Böscharbeit zu übernehmen. Nicht selten sieht man auch zehn- bis zwölfjährige Kinder an den Ruderstangen hängen, während die Mutter die Ladung übernimmt. Frauenarbeit ist in China sehr billig!

Auch die überhebliche Fremdenstadt, zu deren Verwaltung die in ihr wohnenden Chinesen ihren Anspruch bisher vergeblich angemeldet haben, zieht vorüber. Die Chinesenstadt entfaltet sich mit zahllosen schmutzigen Straßen, kleinen niedrigen Häusern und ewigem Lärm: eine andere Welt, es gibt

Keine Brücke des Verständens

von die'er zu jener. Nur die Hauptstraße des Chinesenortes ist von europäischer Breite; hier findet man Gasthäuser mit goldverzierten Balkonen, die architektonisch schön geschmückten Bildhäuser und vor allem die prächtigsten Läden des Fernen Ostens, unter ihnen feinstamerweise sehr viele Parfümerie- und Sarghandlungen. Alles ist zu haben an Obst, Backwaren und Lederbissen, was einen Gaumen reizen kann. Aber die meisten der Kaufleute, die schwabend und singend durch die Straßen flanieren, sind arm, entsetzlich arm. Während gehandelt und gefesselt wird, schieben sich einige Rikschakulis mit ihren Gefährten durch die Menge: Säntenträger ver-langen Platz; mit schriller Musik künden sich Beerdigungszüge an. Singende Lastkulis, nicht selten auch ganze Züge nur weiblicher Lastträger, tauchen auf und verschwinden ebenso schnell wie sie gekommen sind. In langen Stangen tragen sie Steine, Körte und Holz zu ihren oft kilometerweiten Bauplätzen. Kein Lastautomobil wird sichtbar, kaum ein Oxfenkarren. Menschliche Lasttiere sind billiger.

Februar 1932:

Dschunken und Barkassen sind vom Fluße verschwunden. Langsam schieben sich Kanonenboote, Kreuzer, Torpedoboote, Schlachtschiffe stromauf. Blutröt leuchtet die Kriegssonne Japans auf den weißen Feldern ihrer Flaggen. Von ferne her dringt das hallige Bellen der Maschinengewehre, das dumpfe Donnern der Geschütze, Schanghai brennt! Selbst auf Frauen und Kinder, die sich retten wollten, wurde geschossen. Der in der Chinesenstadt gelegene Nordbahnhof ist völlig zerstört. Die Straßen seiner Umgebung sind mit Leichenstücken überfüllt, gierig stürzen sich ausgehungerte Hunde auf die sinkende Beute. Fliegerbomben auf die Stadtteile Hongtew und Schapei! Die Fremdenstadt ist verbarbarisiert. Überall spanische Reiter und stählerne Tore, hinter denen die schwer bewaffneten Soldaten vieler Nationen auf ein Signal warten. Der Stadtpark liegt tot und still. Am Tore, dicht bei der Fremdeniederlassung, ragt ein schwarzes Schild: „Für Chinesen, Hunde und Fahrräder verboten!“

Überall strenger Frost.

Von London bis nach Bagdad.

London, 11. Februar.

Nach dem bisher mildesten Winter, den England seit 33 Jahren erlebt hat, hat jetzt plötzlich scharfe Kälte und Schneefall eingekehrt. Zwei Erwachsene und ein Junge sind bereits als Todesopfer des Winters zu verzeichnen. Zahlreiche Kraftwagenunfälle haben sich auf den Zufahrtstraßen nach London ereignet. Aus allen Teilen Englands werden mehr oder weniger ernste Verkehrsunfälle gemeldet, wobei eine große Anzahl von Personen verletzt worden ist. Die Krankenhäuser und Ämter haben mit zahlreichen Unglücksfällen zu tun, die sich infolge der Kälte ereignet haben.

Bagdad, 11. Februar.

In Mossul herrscht jetzt der strengste Winter seit vielen Jahren. Auch heftige Schneefälle sind zu verzeichnen. Viele Schafe und andere Tiere sind erfroren. In Amadia können die Bewohner wegen der Schneeverwehungen nicht aus ihren Häusern heraus. Zwei Polizisten sind erfroren.

Prozeß der wilden Buchmacher

47 Angeklagte vor Gericht, darunter 14 Polizeibeamte.

Die polizeiliche Aktion gegen die wilden Buchmacher auf den Rennbahnen, insbesondere in Karlsdorf im Juni vorigen Jahres, hat weit über die interessierten Rennwelt hinaus Aufsehen erregt. Die Sensation war die Verbindung einer Anzahl von Schupowachtmeistern mit den Buchmachern.

Vor der Strafkammer des Landgerichts III, als erster Instanz, haben sich heute 47 Angeklagte, darunter 14 Polizeibeamte, wegen aktiver und passiver Beteiligung an dem Rennwett- und Lotteriegewinn in Lateinheit mit Steuerhinterziehung und Hausfriedensbruchs zu verantworten. Ein großer Teil der angeklagten Buchmacher ist wegen wilder Buchmacherei vielfach vorbestraft, viele von ihnen sind unter den wohlklingenden Spitznamen bekannt wie „Kannichsen“, „Nippenstein“, „Hadespeler“, „Stahno“, „Hühnchen“, „Müde“, „Radderbein“, „Karpentier“, „Judenmar“, „Judenleo“, „Schöner Will“, „Bäckerlari“, und eine von den sieben Buchmacherinnen, die gleichfalls die Anklagebank schmücken, als „Indianerin“.

Die Polizei war durch eine Reihe anonymen Briefe auf das Treiben aufmerksam gemacht worden. Die Razzia vom 10. Juni brachte ein Ergebnis, das alle Ueberraschungen übertraf. Die wilden Buchmacher hatten es verstanden, sich eine große Anzahl Schupowachtmeistern zu machen, sie wurden von diesen über die Antunft von Kriminalbeamten aufmerksam gemacht, sie hatten auch die Aufgabe, die Kriminalbeamten von ihrem Tätigkeitsfeld abzulenken. Dafür schickten sie Gesandten in Form von Zigaretten und Bier oder auch Bargeld in die Hand gedrückt. Die Beziehungen zwischen den Buchmachern und einzelnen Polizeibeamten waren sogar so freundschaftlich, daß sie sich tuzten. Unter den Polizeibeamten verdient ganz besondere Erwähnung der Polizeiwachtmeister A. D. Damm. Von Jugend auf leidenschaftlicher Rennbohnbesucher, wurde er nach Aufnahme in die Schupowacht anscheinend als Spezialist auf diesem Gebiete der Inspektion zugeeilt, die die Rennbahn Karlsdorf zu überwachen hatte. Damm war aber nicht nur leidenschaftlicher Watter, sondern auch Nationalsozialist. Als solcher war er gezwungen, den Polizeidienst zu quittieren. Nun konnte er seine Verbindung mit den wilden Buchmachern, die er bereits während seiner Diensttätigkeit auf dem Rennplatz zum Schaden für seine Amtspflichten unterhalten hatte, ausbauen und noch enger gestalten. Er wurde Spanner, nahm Beziehungen zu Schupowachtmeistern auf, die er gleichfalls für die wilden Buchmacher zu gewinnen verstand, sammelte für diese ungetreuen Beamten das Geld

ein. Er verstand es auch, sich einen falschen Dienstaussweis zu verschaffen. Das gleiche tat der Verlobte seiner Schwester, der gleichfalls aus dem Polizeidienst entlassene Lisjner.

Die Verhandlungen dürften drei Wochen in Anspruch nehmen.

Sechs Opfer eines Massenmordes.

Schredenszene auf südfranzösischem Bauernhof.

Paris, 11. Februar.

Auf einem kleinen Bauernhof in der Nähe von Agen (Südfrankreich) hat sich am Mittwoch ein furchtbares Drama abgespielt, dem sechs Mitglieder einer Familie zum Opfer fielen. Die Opfer des Massenmordes sind ein 77jähriger Verwandter der Familie, die 52jährige Besitzerin des Hofes, ihre 29jährige Schwägerin und deren beide Kinder im Alter von acht Jahren und vier Monaten sowie ein 70jähriger Verwandter. Sämtliche Opfer wurden in ihren Betten mit einer Agter schlagen. Eigentümlicherweise befand sich der Chemann der jungen Frau und Vater der beiden Kinder zur Zeit des Dramas nicht im Hause, sondern war schon am Montag zu einem Schwager in einen Nachbarort gereist. Er kehrte erst am Mittwoch zurück und wurde sofort vernommen. Man betont in diesem Zusammenhang, daß er noch nie so lange vom Hofe abwesend gewesen sei, und daß er mit seiner Frau auf denkbar schlechtem Fuß stand. Da außerdem Raub nachweislich nicht der Grund zum Massenmord gewesen ist, hält man es nicht für ausgeschlossen, daß er irgendwie in die Angelegenheit verwickelt ist und sich durch seine Abwesenheit vielleicht nur ein Alibi verschaffen wollte.

Glücklich verübt Selbstmord.

Neues aus Rußland.

Soeben hört man aus einer sehr guten Quelle, daß der bekannte Sowjetliterat A. G. Slutzki kürzlich Selbstmord verübt hat. Diesmal wird es selbst der Sowjetpresse schwer fallen, ein Dementi zu konstruieren, da Zeugen für den Selbstmord Slutzkis vorhanden sind. Wir haben schon vor einiger Zeit berichtet, daß Stalin gegen den bekannten Sowjetliteraten und Historiker Slutzki den Ausschluß aus der Partei wegen eines Artikels über die deutsche Sozialdemokratie beantragte.

Slutzki schrieb in der bolschewistischen Zeitschrift „Proletarische Revolution“ rein historische Artikel über die Entwicklung der Arbeiterparteien in Mitteleuropa. Diese Artikel erregten das Mißfallen des Diktators, weil sie von seiner „Linie“ etwas abwichen und historische Tatsachen nicht nach Stalins Wunsch entstellten. Gegen Slutzki ging eine Heftkampagne los, die unter der persönlichen Leitung Stalins stand.

Slutzki rief das Parteigericht an, um zu beweisen, daß er noch immer auf dem Boden der Revolution stände. Wer es nicht wollte, er wurde vom Parteigericht zum Konterrevolutionär erklärt, und damit war der persönliche Wunsch Stalins erfüllt. An das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei wandte sich Slutzki noch einmal während der letzten Parteikonferenz. Aber auch hier war der Wille Stalins ausschlaggebend. Gehebt von der Parteidiktatur und verfolgt von der Presse des Kremls, griff nun der einst von den Bolschewiki emporgeschobene Slutzki zum Revolver.

N. G.

Sechs Monate Gefängnis für Waffenbesitz.

Bei der Durchsuchung eines K. D. Lokals in der Wasser-torstraße nach Waffen, wurde bei dem Zahnradmeister Hans Frömter aus der Brinzenstraße eine schargeladene Mauser-pistole mit 21 Patronen vorgefunden. Frömter wurde jetzt vom Schnellrichter wegen unbefugten Waffenbesitzes zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Weißes Wochenende!

15 Grad Kälte in der letzten Nacht.

Die Kälte hatte in der vergangenen Nacht eine weitere Verschärfung erfahren. Das Thermometer sank in der Innenstadt auf minus 14 und in den Außenbezirken stellenweise sogar auf minus 16 Grad. Das war bisher die kälteste Temperatur in diesem Winter.

Damit dürfte aber auch gleichzeitig der Höhepunkt der Kälteperiode überwunden sein, denn mildere Luftmassen, die zur Zeit aus dem Norden heranzuströmen, lassen auf einen Temperaturanstieg bei zunehmender Schneedecke schließen. Die der amtliche Wetterdienst erklärt, soll bereits in den heutigen Abendstunden nach den vorliegenden Anzeichen etwas Schnee fallen. Ein Witterungsumschwung ist jedoch noch keineswegs zu erwarten, es wird in den nächsten Tagen zwar etwas wärmer, die Temperaturen werden aber doch einige Grade unter null bleiben. Der zu erwartende Schnee hängt mit dem Einbruch milder Luftmassen aus den nördlichen Breiten zusammen.

Nach Meldungen, die aus allen Teilen des Reiches einliefen, wurden in Bromberg 24, in Breslau 20, in Dresden 21 und auf dem Hirschberg 20 Grad Kälte gemessen. In Westdeutschland betragen die Temperaturen 8 bis 13 Grad Kälte.

Ein Cranach entdeckt!

Der Schatz in der Karlsborger Kirche.

Unter einigen Geschenken, die der Karlsborger Kirche vor einigen Jahren von Mitgliedern der Gemeinde zugehen, befand sich auch ein stark nachgedunkeltes Gemälde, das die Aufmerksamkeit des Pfarrers erregte. Dem Anschein nach mußte es sich um ein sehr altes Bild handeln; das Signum des Malers war nicht mehr zu erkennen. Der Pfarrer brachte das Bild nach Berlin, wo es auf Veranlassung von Geheimrat Max J. Friedländer, dem Leiter der Staatlichen Gemäldegalerie einem Restaurator übergeben wurde. Dabei stellte sich zur größten Überraschung heraus, daß es sich um ein Werk Lucas Cranachs (des Jüngeren 1472-1553) handelt.

Nach der inzwischen erfolgten völligen Restaurierung, die in sorgfältigster Weise vorgenommen wurde, treten die Farben wieder ausgezeichnet hervor. Das Bild zeigt die Szene von Gethsemane. Da bisher nur zwei Darstellungen des gleichen Inhalts bekannt waren, ist mit der Auffindung des Karlsborger Gemäldes gleichzeitig ein Werk Cranachs entdeckt worden, das bislang den Kunstkreisen nicht bekannt war. Geheimrat Max J. Friedländer hat das Bild für echt erklärt und das Signum des Malers, das jetzt wieder deutlich zu erkennen ist, anerkannt. Wie Geheimrat Friedländer erklärt, handelt es sich um ein gutes Werk Cranachs, das etwa um 1540 von dem Künstler geschaffen wurde.

Das Gemälde ist bereits wieder nach Karlsdorf gebracht worden, wo es in der Kirche öffentlich ausgestellt werden soll.

Neues von Marx und Engels.

Von der Marx-Engels-Gesamtausgabe, die im Auftrage des Moskauer Marx-Engels-Instituts in Berlin von B. Adoratski herausgegeben wird, erscheint soeben ein neuer Band. Er bringt die Marx'schen Artikel aus dem Pariser „Vorwärts“ von 1844, ferner die noch unveröffentlichten, nun zum erstenmal aus dem Nachlaß wiederhergegebenen umfangreichen Manuskripte „Zur Kritik der Nationalökonomie“. Diese bisher unbekannt gebliebenen philosophischen Arbeiten sind wichtiger Beitrag zur geistigen Entwicklung von Marx und zur Entstehungsgeschichte des historischen Materialismus. Bedeutend den Niederlag seiner ersten Versuch, die bürgerliche Nationalökonomie zu überwinden. Marx beginnt eine ausführliche Kritik der Hegel'schen Dialektik, vor allem auf Grund von Hegels Phänomenologie des Geistes. Anschließend enthält der neue Band das erste gemeinsame Werk von Marx und Engels, „Die heilige Familie“, und einen Beitrag von Marx für die Zeitschrift „Gesellschaftsfragen“ über eine Selbstmordstat in Frankreich. Vollständig abgedruckt werden die aus dieser Periode stammenden Exzerptsätze, Margens Studien über die politischen Ökonomen Smith, Ricardo, Say, James Mill, Mac Culloch, Starbuck, Boisguilbert u. a., ferner seine Studien über den Kampf der Jakobiner und Girondisten nach den Memoiren des Konventmitgliedes Desobry.



Edgar Wallace

wohl der meist gelesene Kriminalromanautor aller Zeiten, 57-jährig, in der amerikanischen Filmstadt Hollywood gestorben, wo er zur Verfilmung eines seiner erfolgreichsten Schauspieler weilte.

Die Not der Schriftsteller behandelt die am 12. Februar in den Johann-Georg-Bälen (Johann-Georg-Str. 19, Dalmatien) stattfindende Kundgebung der Ortsgruppe Berlin des Bundesverbandes Deutscher Schriftsteller. Es sprechen: Heinz Eiß, Buchverleger, Willy Wolff, Schriftstellerscholar, Hans Kahle, Schriftsteller und Rundfunkredakteur, Arnold, Schriftsteller und Filmindustrielle. Freie Kunstpreise.

Der Fußballklub findet Sonntag in den Geländebäumen des Zoo statt. Karten sind in der Geschäftsstelle Charlottenburg, Kurfürstendamm 15, zu haben.

„Hab hinter den Gehäusen“ heißt der Lichtbildvortrag der Urania, den Freitag, 8.15 Uhr, Dr. K. Beer im Robert-Schumann-Saal, Bülowstraße 76, hält.

„Wäre frei!“, Vorabes auf das politische Theater von Franz Schreier, wird Sonnabend, Sonntag und Montag im Theater in der Klosterstraße wiederholt.

Wehrlos — ehrlos?

Bemerkungen zur Abrüstungskonferenz

Bekanntlich bezimmerte der Friedensvertrag die Zahl der Soldaten Deutschlands auf 100 000 Mann und die der Marine auf 15 000 Mann. Der große Generalstab wurde aufgelöst. Für die Bewaffnung wurden Höchstzahlen von Geschützen, Maschinengewehren, Minenwerfern und Gewehren sowie Munitionsvorräten und Ausrüstungen festgelegt. Angriffs- und Abwehrwaffen wie Militärlieger, Tanks, schwere Artillerie, U-Boote wurden verboten, die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft, die militärische Betätigung Vereinen und Organisationen untersagt.

Dieser Zustand, der faktuell einen Fortschritt bedeutet, hat den höchsten Unwillen aller derjenigen erregt, die jetzt anlässlich der Genfer Abrüstungskonferenz für die Entwaffnung der anderen eintreten. Vor allem sind es die in der Harzburger Front zusammengeschlossenen reaktionären Gruppen, die es als eine Schmach hinstellen, daß ein so großes Volk wie das deutsche, das früher stark bewaffnet war, jetzt nur noch wenig Waffen hat, daß es, wie sie übertreibend behaupten, „waffenlos“ ist.

Diese Auffassung ist nicht nur bei wissenschaftlich wenig Geschulten vertreten, sie wird sogar an den Universitäten gelehrt. Der ordentliche Professor der Staatswissenschaften an der Berliner Universität, Ludwig Bernhard, der das Problem der Wehrlosigkeit des Deutschen Reiches für „das heute wichtigste politische Problem“ hält — Deutschland hat nebenbei bemerkt zur Zeit 6 Millionen Erwerbslose —, schrieb vor einiger Zeit im Hugenbergschen „Berliner Votaleinzel“:

„Daher muß jeder deutsche Politiker begreifen, daß die deutsche Jugend heute nur den einen politischen Gedanken haben kann: Wir dürfen nicht länger die Schmach hinnehmen, waffenlos zwischen Bewaffneten zu leben.“

Er glaubt, daß wir damit nicht nur unsere Existenz, sondern (durch unsere angebliche Waffenlosigkeit) auch den Frieden Europas gefährden. Daher die Forderung: „Ohne Ansehen der Partei mögen sich alle Deutschen vereinigen in der gemeinsamen Sehnsucht, die Schmach der Wehrlosigkeit zu beseitigen...“

Die akademischen Kreise, denen Bernhard angehört, kommen mit dieser nicht ganz richtigen Auffassung, daß das deutsche Volk — trotz der Reichswehr — waffen- und wehrlos sei, auf den mittelalterlichen Vorstellungskomplex hinaus, daß Ehre und Waffen zusammengehören. Es ist die Auffassung der Couleurstudenten, daß man seine Ehre gegebenenfalls mit der Waffe verteidigen müsse. Ein Volk habe in der gleichen Weise seine Vorstellungen zu assoziieren wie ein solcher rückständiger Verbindungsstudent.

Was muß doch in den Augen solcher Völkischer, die in der Verminderung militärischer Machtmittel eine Schmach und in der Wiederaufrüstung für Deutschland eine Forderung der nationalen Ehre sehen, ein Staat wie Dänemark für ein merkwürdiges Gebilde sein! Dieses Land rüstet ab, und zwar freiwillig! Das Parlament hat vor kurzem den Entwurf der Regierung angenommen, wonach die allgemeine Dienstpflicht abgeschafft und an ihre Stelle eine freiwillige Militärdienstpflicht tritt. Auch das Kriegs- und Marineministerium werden beauftragt, ebenso der Rang des Generals und Admirals. Die Festungen werden geschleift, der Wehretat um 30 Proz. gekürzt.

Ebenso ist in Norwegen vom 1. Januar 1931 ab die Infanterie von 58 auf 34 Bataillone, die Kavallerie von 20 auf 12 Schwadronen, die Artillerie von 30 auf 37 Batterien herabgesetzt worden.

Bedeutet diese erhebliche Verminderung der Wehrmacht der beiden nordischen Staaten irgendeine Schädigung ihres Ansehens oder gar ihrer Ehre? Ist sie nicht vielmehr ein erstaunliches Zeichen von Reife und vorbildlicher Friedensgesinnung?

Bekanntlich ist auch die Schweiz ein Staat, der jeder Machtpolitik entsagt hat und der Idee der Wirtschaft und Kultur lebt.

Aber was schreibt ein anderer Universitätsprofessor, der im vorigen Jahr verstorbenen Freiherr Hans von Liebig, ein kleiner Nachkomme des großen Justus von Liebig über dieses Land und Volk, das trotz seiner Bevölkerungsvermehrung mit seinem Lebensraum zufrieden ist und nicht darauf sieht, wie es anderen Völkern Land wegnehmen kann?

In einer 129 Seiten umfassenden Schrift „Die Verschweigerung des deutschen Volkes“, warnte er das deutsche Volk davor, in die Bahnen der Schweiz zu treten, d. h. den Willen zur Macht zu verlieren:

„Das aber ist das unrichtigste Kennzeichen weit fortgeschrittener Vervollständigung, wenn die Nation, die auf Verletzung des Ehrgefühls anprechen, nicht mehr arbeiten, wenn diese bereits verkauft sind. Wie könnte sich ein Volk, in dem das nicht der Fall ist, allein schon die Besetzung wichtiger Führer- und Rechtsstellen mit Suden und offenkundigen Judenbedenken gefallen lassen, die im Deutschen Reich an der Tagesordnung ist?“

Was hier aus dem geistigen Arsenal von Universitätsprofessoren wie Bernhard und Liebig mitgeteilt worden ist, ist ein erschreckendes Zeichen für den Tiefstand nicht der Länder, die die Wehrlosigkeit nicht als eine Schmach und die Aufrüstung nicht als ein Gebot der Ehre betrachten, sondern derjenigen, die noch in diesen mittelalterlichen Ideenverbindungen befangen sind. Dr. Oskar Stöckel.

Panaït Istrati in Berlin.

Blitz und Heger, der Schwindsucht mit Not entkommen, früh gealtert, obwohl noch nicht alt, das ist der rumänische Romanist Panaït Istrati. Vor zehn Jahren war er noch ein arbeitsloser Proletarier, der im Spital von Marseille gepflegt wurde. Eines Tages schrieb er an Roman Rolland. Er schrieb sich die Seele aus, die Worte waren ungeschickt, doch sie bewegten Rolland außerordentlich. Er half. Er konnte einem großen Talente helfen. Denn der Rumäne, der damals die französische Sprache noch radebrechte, offenbarte die seltene Kunst des echten, vollstündigen Erzählers. Von seinem 12. Lebensjahre ab hatte Istrati als Kellnerbursche oder als Gelegenheitsarbeiter in der Hafenstadt Braila und in Kairo und in Griechenland geschuftet. Schnell wurde Istrati durch die Werbung Rollands bekannt und sogar berühmt. Man vermehrte ihn und kuppelte seinen Namen mit demjenigen Gorkis zusammen. Die Russen holten Istrati zu sich, damit er ihre Welt schildere. Er kam, sah und schauderte zurück. Dieses „nackte“ Russland, wie er es nannte, ließ ihn ab. Er entdeckte dort nur Gemütskranke, gerichtet gegen den aufrichtigen Schriftsteller. Tapfer verneinte er das falsche Paradies der Genies, das ihm erschlossen werden sollte. Deshalb wurde er von den Sowjets verbannt. Er kämpft heute im bürgerlichen Europa durch Roman und Pamphlet für seinen ganz persönlichen Hergensradikalismus, den er auch Sozialismus nennt.

Gestern las er im Vestibül über das Thema „Die Künste und die Menschheit von heute“. Er las vor sehr eleganten Leuten. Es war nicht seine Schuld, daß gerade dieses Publikum, das sich in wohlgelegten Privatautos zur Vorlesung begeben darf, der Kunst sowie literarisches Interesse entgegenbringt. Er nutzte die Gelegenheit aus, um seine Bitterkeit über die andächtigen Damen und Herren auszuschütten, die sich unter dem Patronat seines Landesgesandten eingefunden hatten. Den Diktoren unserer Zeit war Istrati vor, daß sie eizende Schmarotzer unserer kapitalistischen Epoche seien. Er schilderte grell, wie sich in den Nachtclubs die Zuhörer mit dem Modeschriftsteller, der Bankbetreiber mit dem Eugensarchitekten gesellt. In solchem Bündnis erblickte Istrati die schwäbende Moralfrankheit, die er ausrotten will. Je höher er als Viehdiengeleistungen seiner Hörerschaft angriff, desto mehr steigerte sich sein Erfolg. Ihm wurde begünstigt von allen jenen Beifall gezollt, die er beschimpfte. Istrati hielt die fanalischste Mähermähmaschine. Die Damen und Herren, die ihm dankten, hatten die Empfindung, daß nach den Anstrengungen der gesellschaftlichen Vergnügungsstation diese Gelegenheit zur Ruhe und Einsicht eine entzückende Abwechslung und Belebung der schon etwas ermüdeten Nerven brachte.

M. H.

Journalist vor 150 Jahren.

Thomas Paine im Hörspiel.

Thomas Paine, der vor ungefähr 200 Jahren in England geboren wurde, durchlief, ehe er Journalist wurde, eine Laufbahn, die auch heute noch für diesen Beruf als typisch angesehen werden kann: er versuchte sich in einer Reihe bürgerlicher Berufe, ließ einen nach dem anderen wieder beiseite, teils aus äußerer, in der Hauptsache aber wohl aus innerer Notwendigkeit. Er landete in Amerika, das damals noch englische Kolonie war. Mit einem Ausruf griff er in die Freiheitsbewegung der Staaten ein. Die Schrift fand ungeheure Verbreitung, ungeheuren Widerhall. Der Aufruf gegen England entzündete sich. Paine kämpfte in der Armes Washingtons. Nach mehrjährigen Jahren, in denen dieser unruhige Kampfgestalt bald öffentliche Anerkennung genoss, bald mit der Führung des neuen Staates verunruhigt war, übersiedelte er 1792 nach Paris und wurde Bürger der jungen französischen Republik. Mit den Girondisten

stimme er gegen die Hinrichtung des Königs. Der Konvent setzte ihn gefangen. Nach einer etwas über einjährigen Haft wurde er durch das Dazwischentreten Amerikas freigelassen; er nahm von neuem an der französischen Politik teil. Erst 1802 kehrte er nach Amerika zurück. Als armer Mann starb er dort im Jahre 1809.

Im Auftrage der Schlesischen Funktunde hat Hans Jochims die Geschichte dieses Mannes ein Hörspiel gemacht, das in Breslau aufgeführt und auch nach Berlin übertragen wurde. Bekam der Hörer von Thomas Paines Leben eine Vorstellung? Wurde ihm das irrlichternde Bild eines klugen und obenüberlichen Geistes gezeigt? Oder sah er einen typischen Auschnitt großer Freiheitskämpfer, die groß sind, obwohl es auch in ihnen an menschlicher Kleinheit nicht fehlt? Soght wollte alle drei Perspektiven zeigen. So kam ein höchst verwirrendes Bild heraus, in dem noch dazu ganz ohne literarischen Grund die historischen Tatsachen höchst willkürlich verfabren waren. Das läßt sich nicht mit dem Hinweis auf „dichterische Freiheiten“ entschuldigen. Es war nur eine unzureichende Reportage. Gut war die Aufführung, die in die Dialoge sehr geschickt Passagen hineinleuchtete, die knapp und meist recht anschaulich dem Hörer das Bild gaben, ohne Zusammenhänge zu zerreißten. Tes.

23 000 Aufnahmen aus der Luft. Innerhalb von 20 Monaten haben englische Flieger mehr als 30 000 Quadratmeilen unbesiedelten und überfluteten Geländes in Ägypten und im Sudan von der Luft ausgenommen. Zu dieser Arbeit wären unter Benutzung der früheren Hilfsmittel zehn Jahre notwendig gewesen. Die Arbeit wurde von der Londoner Luftaufnahme-Gesellschaft im Auftrag der ägyptischen Regierung geleistet, und dabei wurden 23 000 Photographien aufgenommen, die mosaikartig zusammengesetzt ein genaues Bild des ganzen Gebietes ergeben. Drei Flugzeuge mit drei Piloten haben den größten Teil dieser Leistung vollbracht. Die Aufnahmen haben gezeigt, daß noch ein gewaltiges Gebiet in Ägypten für den Anbau gewonnen werden kann. Auf Grund der gewonnenen Uebersicht soll ein großes Kanal- und Staubbauwesen ausgearbeitet werden.

Der Katalog der Lehr- und Kulturfilme. Mit Beginn des Jahres werden erstmalig vom Internationalen Institut für Lehrfilmmachen Generalkataloge veröffentlicht werden. Sie werden die Titel aller Lehr- und Kulturfilme der ganzen Welt enthalten, mit Angabe des Herstellers, der Vertriebsfirma, der Stellen, durch die sie gemietet werden um. Diese Kataloge sollen in allen maßgebenden Kreisen der Universitäten, der Schulen und der Industrie aller Länder verbreitet werden. In den Katalogen sind nur die Filme aufgenommen worden, deren erzieherischer Wert von begutachter Seite anerkannt worden ist.

Um die Zusammenschließung der Breslauer Hochschulen. Wie aus Breslau gemeldet wird, sind gegenwärtig Bestrebungen im Gange, die Breslauer Technische Hochschule mit der Universität zu verschmelzen, und zwar soll die Technische Hochschule etwa in der Form einer „Fakultät für Ingenieur-Wissenschaften“ in die neue Gruppe einbezogen werden. Es wird damit gerechnet, daß bei einer engen Zusammenarbeit der reinen und der angewandten Wissenschaften sich eine starke gegenseitige Förderung von Wissenschaft und Technik ergeben würde.

Schauspielerkündigung in München. Die Direktoren des Staatstheaters in München hat der Hälfte aller Schauspieler die Kündigungsbriefe zugehen lassen. Ab 1. September dieses Jahres werden 25 Kräfte nicht mehr beschäftigt. Bis 1934 folgen weitere neun Kündigungen.

„Ägypten einst und jetzt“ lautet das Thema des durch Lichtbilder und Schallplatten erläuterten Vortrages, den Dr. Gahn-Wienert Sonnabend, 8 Uhr, auf Einladung der Volkshäuser im Kunstgewerbemuseum, Prinz-Albrecht-Str. 7a, hält.

Das zweite Kabarett-Restaurant der Volkshäuser findet Sonntag, vor-mittags 11.15 Uhr, im Theater am Kaiserplatz statt. Mitwirkende sind: Inge Harisch, Lette Gollner, Wilmemar Siegel, Rolf Sanger, Rosa Balletti, Ernst Busch, Max Groll, Werner Fink, Erwin Gottlieb und Heinz Schönbach, Keller und Wagner und Rudolf Watz.

Der 2. Reimann-Bell findet Sonnabend bei Troll statt.

Konsumvereinswahl in Weisensfels.

Dreiviertelmehrheit der KPD. entrißen.
Bei der jüngsten Wahl der Konsumvereinsvertreter in Weisensfels verloren die Kommunisten fast die Hälfte ihrer Stimmen und damit 10 von ihren 23 Sitzen. Noch vor Jahren hatten die Kommunisten die Dreiviertelmehrheit, während jetzt die Aufbauliste die Dreiviertelmehrheit errungen hat.
Damit erteilte die Weisensfels-Raumburger Arbeiterkammer ihre Antwort auf den kommunistischen Verrat im Stadtparlament. Der Kampf ging um die Erhaltung des Weisensfelder Konsumvereins.

Die Aussperrung in Dänemark.

Einstweilen um sechs Tage verschoben.
Kopenhagen, 11. Februar. (Eigenbericht.) Die für den 12. Februar angekündigte Generalaussperrung wurde von dem Arbeitgeberverband auf den 18. Februar verschoben. Die Verschiebung erfolgte, nachdem die staatliche Schlichtungsstelle einen Vergleichsvorschlag gemacht hat, auf den die Parteien bis zum 15. Februar antworten sollen.

Aus den französischen Gewerkschaften.

Jouhaug über das Schulden- und Reparationsproblem.
Paris, 11. Februar. (Eigenbericht.) Der Landesauschuss der sozialistischen Gewerkschaften Frankreichs hat am Dienstag einstimmig das von einer Kommission ausgearbeitete Propagandaprogramm gebilligt, das u. a. die Eröffnung einer Gewerkschaftsschule im Oktober dieses Jahres vorsieht.

Vorsitzender Jouhaug hielt eine ausführliche Rede über die Krise, die Arbeitslosigkeit und ihre Heilmittel. Er trat für die Ausföhrung großer internationaler Arbeiten ein und wünschte ein umfangreiches Programm für große staatliche und städtische Arbeiten in Frankreich. Jouhaug schloß seine Rede mit Ausführungen über das Schulden- und Reparationsproblem. Er erklärte, es gebe keine andere Lösung, als das Reparationsproblem mit dem der Schulden zu verbinden und durch eine europäische Verständigung Amerika aufzufordern, sich dafür auszusprechen.
In seiner Schlussföhrung am Mittwoch hat der Landesauschuss

der Gewerkschaft eine Entschleßung angenommen, die sich mit dem Lohnkonflikt in Nordfrankreich und mit der Lohnfrage überhaupt beschäftigt. Die Entschleßung nimmt zunächst Kenntnis von dem Ergebnis der Urabstimmung in den nordfranzösischen Gruben und stellt fest, daß dieses Ergebnis nicht als eine Kundgebung der Schwäche, sondern als ein Ausdruck der Ueberlegung und der Kaltblütigkeit betrachtet werden müsse. Auf diese Weise werde das Vertrauen bestätigt, das die Bergarbeiter der bisherigen Politik des Verbandes geschenkt haben.

Nach Kenntnisnahme der Lage in den verschiedenen Grubenbezirken beauftragte der Landesauschuss den Verbandsvorstand, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln den Forderungen der Unternehmer entgegenzutreten. Um es dem Verband zu ermöglichen, seinen Einfluß überall da auszuüben, wo er es für angebracht hält, sollen die Bezirksverbände dem Vorstand die Ergebnisse aller von ihnen unternommenen Schritte mitteilen.

Die Entschleßung fordert zum Schluß die Arbeiter auf, nicht dem Rufe unverantwortlicher Leute (gemeint sind die Kommunisten) zu folgen, die aus Beweggründen handeln, die den Verbandsinteressen zuwiderlaufen, sondern in die dem Allgemeinen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbände einzutreten oder im engen Einvernehmen mit ihnen vorzugehen.

Schluß mit der Caroline.

Dortmund, 11. Februar.
Die schlechte Abiablage hat die Verwaltung der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen A.-G. veranlaßt, die Zechenbetriebe der zum Konzern gehörenden Gewerkschaft Caroline stillzulegen. Der genaue Stilllegungstermin steht noch nicht fest. Auf der Grube sind zur Zeit noch etwa 500 Arbeiter beschäftigt.

Hinter den Warenhauskulissen.

Wie uns der Zentralverband der Angestellten mitteilt, findet morgen, Freitagabend, um 19.30 Uhr (bis 19.55 Uhr) ein Dreigespräch zwischen Berliner Warenhausangestellten statt, das über die Deutsche Welle (Königswusterhausen) geföhrt wird. In diesem Gespräch können die Hörer einen Blick hinter die Kulissen eines modernen Warenhausbetriebes werfen. Das Verhältnis zwischen Verkäufer und Kunden, die Arbeitszeit, der Tarifvertrag, die soziale Lage der Warenhausangestellten und die Einwirkung der Rationalisierung auf den Warenhausbetrieb kommen dabei zur Sprache.



Donnerstag, 11. Februar.
Berlin.

16.05 Dr. Hans Feld: Film-Deutschland und Film-Amerika.
16.30 1. Georg Schumann: Souate D-Moll, op. 55 für Klavier und Violine.
2. Joh. Brahms: Trio Es-Dur, op. 40.
17.30 H. G. Brenner liest eigene Dichtungen.
18.00 Dr. Wolfgang Pöhl: Sozialpolitische Umschau.
18.25 Dr. Elias Hurwitz: Napoleon und Rußland.
18.55 Die Funkstunde teilt mit ...
19.00 Stimme zum Tag
19.10 Aktuelle Abtelling.
19.40 Sechs Mädchen singen Kinder- und Volkslieder. Ltz.: Prof. Heinz Tieszen.
20.00 Meistersaal: Werner Bergengren liest eigene Dichtungen.
20.30 Beethoven: Sonate Es-Dur, op. 7 (Hans Boltz, Flögel).
20.55 Tages- und Sportnachrichten.
21.10 „Des Knaben Wunderhorn.“ Eine literarisch-musikalische Stunde.
22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.15 Frankfurt: Zeitbericht.
22.55-0.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Rektor Manshake: Ländliche Fortbildungsschule.
17.30 Dr. Artur Dix: Fünf Jahrzehnte kolonialer Neuzeit.
18.00 Kurd Kühner: Vier Kapitel Himmelskunde.
18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
19.00 Min.-Rat Dr. Schmidt: Vorstädtische kleine Stedlungen.
19.30 Dr. Herholz: Die Notverordnung im landwirtschaftlichen Betriebe.
20.00 Frankfurt: Konzert.
21.00 Frankfurt: „Marksteine deutscher Luftfahrt.“

Die Freireligiöse Gemeinde Berlin hat ihren nächsten Kirchenaustrittsabend am Freitag, dem 12. Februar, von 6 bis 8 Uhr Pappelallee 15. Rotariatsgebühr 2 M. Legitimation ist mitzubringen.

Wetter für Berlin: Milderung des Frostes, teils mäßig, teils heftig, ohne wesentliche Schneefälle, mäßige Nordwinde. — Für Deutschland: In der nordöstlichen Hälfte des Reiches Milderung des Frostes mit einzelnen Schneefällen, im Südosten und Süden Fortbestand des strengen Frostes.

Beantwortl. für die Redaktion: Adh. Versteht, Berlin; Anzeigen: Th. Giese, Berlin; Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 2, Dienst 1, Beilage.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

Fleisch Wurst
Willy Hanka
billig gut
Brunnenstraße 121-122

Lichtpaus-Anstalt „Elektra“
Plan-druckerei
E. Reigelin, Tel. Kupfergraben 3701
Mod. Maschinenebetrieb
Vergrößerungen u. Verkleinerungen
Technische Papiere u. Zeichnerische Arbeiten

Swinemünder Gesellschaftshaus
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!
Jeden Donnerstag „elstiger Sönger“

Paul Zillen, Elektro-Bedarf G. m. b. H.
Berlin, Schiffbauerdamm 13
Ultrapphon- und Orchestrola-Schallplatten und Apparate-Vertrieb

Fleisch Wurst
Willy Miething
billig gut
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97

Wäsche nach Gewicht
Leihwäsche
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Eduard Busse G. m. b. H.
Berlin N 63, Tegeler Str. 13
Bankkempnerci — Dachindeckung
Gas-, Wasser-, gesundheits-technische Anlagen

Musiker-Festsäle
Inhaber: P. Schönherr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
Empfehle meine Säle, Vereinszimmer zu Festlichkeiten und Versammlungen

Kurbad Ostend
Tägl. geöffnet / Boxhagener Str. 17

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

W. Ollendorf
Obst, Gemüse en gros
Dircksenstr. 48-49
Weidendamm D 2 6032

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30
Tel.: C. 6, Moabit 3829 u. 7770

Auguststraße 24-25
Bühlers Ballhaus
Täglich
Clärchens Witwenball

Friedrichshagener
Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 6524 und 6525
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Wäsche
waschen blüsenweiß
Dampfwäschwerke
Reibedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhofer
55 Südstr. 6326 — Rufort 0630

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20

J. Andermann
Ges. m. b. H.
634, Mamelar Str. 58, Fernspr. Kleingeld 3298/91
Eiergroßhandel
Import Export

Verlange in
Harzkäse
Garbolzsum ist das Beste!
„M. S. tadello!“

Paul Mietner
Eisenwarenhandlung
Köpenick, Schloßstr. 13

Achtung! Achtung!
Biochemie
Dr. med. Schöblers giftfreie Heilweise in Groß-Berlin, vertreten durch den Biochemischen Verein Groß-Berlin e. V., Geschäftsstelle Berlin C. 2, Neue Promenade 2, Fernsprecher: D. I. Norden 0383.
17 000 Mitglieder
Aufnahmegebühr 1.— Mk., Monatsbeitrag 0,70 Mk., einschl. Todesfall-Unterstützung
60 Beratungsgesellen in Groß-Berlin
Institut für Licht- und physikalische Behandlung, Höhensonne, Massagen usw.
Man fordere Prospekt durch unsere Geschäftsstelle.
Denkt an die Notverordnung

Karl Liepe, Malermeister
Bin.-Tegel, Egidystr. 19a (Freie Scholle)
Telephon: Tegel 688
Ausführung sämtl. Malerarbeiten
sowie Tapezieren von Zimmern

Malerhütte
Berlin G. m. b. H.
FORMALS MALERGENOSSENSCHAFT GEBÜRDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

„Nordsee“ Deutsche Hochseefischerei
Bremen - Cuxhaven A. G.
Brunnenstr. 62 und Reinickendorfer Str. 47 - Moabit,
Hüttensir. 3 - Charlottenburg, Reichstr. 99 - Schmargendorf,
Berkaer Straße 4 - Wilmersdorf, Berliner Straße 39
Täglich frische Fische - billigste Tagespreise
Räucherwaren und Fischkonserven

Bequem, praktisch, sauber, billig
sind für Mass- u. Verpflegung unsere tischfertigen, gebratenen
Fischfilets und Koteletts
welche in jeder gewünschten Größe und zu jeder Tageszeit
Langjähriger Lieferant Berliner Anstalten, Kantinen, Krankenhäuser
BERLINER BRATFISCHVERSORGUNG
HUGO KUNBERGER, Berlin N 20, Wriezener Straße 28
Tel. D 4, Humboldt 4574

„Vorwärts“-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Akademikernöte und Volksschule

Wie kann man die Hochschulüberfüllung stoppen?

I.

Die Schäden, die durch die Überfüllung der Hochschule entstehen, sind allgemein bekannt: bereits heute sind 40 000 Akademiker erwerbslos, in wenigen Jahren werden es wahrscheinlich 120 000 sein; weiterhin herrscht in den Hörsälen und Laboratorien ein solcher Andrang, daß die geregelte Ausbildung leidet; der Unterricht wird durch Massenbetrieb mechanisiert, viele Ungeeignete behindern die Entwicklung der Begabten. Endlich entstehen durch den Andrang zu den höheren Schulen und den Hochschulen die oft gerügten Auswüchse des Berechtigungswesens; vor einigen Jahren verlangte sogar ein Schuhmacher einen Lehrling mit Abitur.

Es ist begreiflich, daß bei dieser Notlage immer weitere Kreise eine durchgreifende Hochschulreform verlangen. So hat der Reichsverband der Industrie die Öffentlichkeit auf das Anwachsen des akademischen Proletariats warnend hingewiesen; in einer Konferenz mit den Spitzenverbänden von Handel, Industrie und Technik, die im Januar 1932 im Reichsministerium des Innern stattfand, wurden Maßnahmen gegen die Überfüllung der Hochschule erörtert; der AFA-Bund hat kürzlich eine Denkschrift zur Hochschulreform veröffentlicht.

Alle Vorschlagsvorstellungen, die von den verschiedensten Stellen ausgehen, stimmen in einem Punkte überein: sie verlangen eine gewaltige Verringerung der Zahl der Studenten durch Einschränkung weiterer Prüfungen. Das Abitur soll nur den erfolgreichsten Schulbesuch bescheinigen, aber nicht zum Hochschulstudium berechtigen. Diese Berechtigung soll in einer besonderen Prüfung erworben werden, die entweder an der Universität oder an den höheren Schulen abgehalten wird. Diesen Standpunkt hat auch Dr. Otto Benecke an dieser Stelle vertreten. Ja, Benecke geht noch einen Schritt weiter: er schlägt vor, daß die Regierungen in jedem Jahr einen Prozentsatz der Abiturienten festlegen, dem in den einzelnen Schulen höchstens die Hochschulreife zuerkannt werden darf, also Einführung eines sogenannten „numerus clausus“. — Alle diese Vorschläge werden als „schärfere Begabtenauslese“ bezeichnet.

II.

Die geschäftlichen Pläne können nicht scharf genug bekämpft werden; denn sie sind pädagogisch und sozial überaus gefährlich. Es ist ein Irrtum zu meinen, daß durch neue und verschärfte Prüfungen die zum Studium Geeigneten ausgewählt werden können. Alle Schulprüfungen erfassen höchstens den Fleiß und die Gedächtnisleistung, nicht aber die wirklich schöpferische Begabung. Den Beweis liefert nicht nur die Tatsache, daß viele geniale und produktive Menschen von ihren Lehrern in der Schule als minderbegabt angesehen wurden, sondern vor allem die heutigen Zustände selbst. Bereits nach den gegenwärtigen Bestimmungen soll ja nur den Geeigneten der Übergang zur höheren Schule ermöglicht werden, die strenge Siebung bei den Vorkursen und bei der Abschlußprüfung hat doch auch heute bereits den Sinn, die Begabten auszuwählen. Dennoch ist durch dieses System keine wirkliche Begabtenauslese möglich; sonst könnten nicht so viele unbegabte Studenten die Hochschulen füllen. Wer seinem Kinde Privatstunden geben lassen kann, oder wer es sich leisten kann, seinen Sohn zweimal dieselbe Klasse besuchen zu lassen, der erreicht für seine Kinder in den meisten Fällen die Reifeprüfung auch bei mangelnder Begabung und mangelndem Fleiß. Es ist nicht einzusehen, aus welchem Grunde plötzlich eine bessere und gerechtere Auslese stattfinden soll, wenn man neue Prüfungen einführt. Die Vermehrung der Prüfungen ist aber auch für die pädagogische Arbeit der Schule ein Verhängnis. Um beim Examen recht gute Erfolge zu haben, wird vorher Gedächtnisstoff eingetrichtert, auf Vermehrung des prüfbaren Wissens wird gesteigerter Wert gelegt, so daß der Unterricht immer mehr den Forderungen der modernen Pädagogik zuwiderläuft. Jede neue Prüfung führt zu einer weiteren „Verkopfung“, zu einer einseitigen Bevorzugung der Gedächtnisleistung.

Durch erschwerte Prüfungen werden in erster Linie die wirtschaftlich Schwachen ausgeschlossen, denen weder Nachhilfe noch Verlust eines Jahres möglich ist. Unter den Studenten aller Hochschulen waren im Sommersemester 1929 nur 2,7 Proz. proletarischer Abstammung, während die Arbeiterschaft etwa zwei Drittel der Gesamtbevölkerung umfaßt. Man kann annehmen, daß die Begabungen etwa gleich auf alle sozialen Klassen verteilt sind. Es besteht also bereits heute eine ungeheure Benachteiligung des proletarischen Kindes. Man kann unmöglich behaupten, daß alle Kinder sehr reicher Leute hochbegabt wären —, und doch gibt es in den höheren Klassen der Volksschule so gut wie gar keine Söhne Begabter; bei genügender wirtschaftlicher Stärke des Vaters wird die Uebergang in die höhere Schule nahezu ausnahmslos erreicht. Durch neue Prüfungen werden offenbar die wirtschaftlich Schwachen noch über das bisherige Maß hinaus benachteiligt, das Bildungsprivileg wird auf diese Weise nicht gebrochen, sondern verstärkt.

Wenn man den Zugang zur Hochschule durch numerus clausus und durch Zulassungsprüfungen erschwert, dann erhält die Hochschulreife notwendigerweise einen erhöhten Wert im Kampf ums Dasein. Wer es sich wirtschaftlich leisten kann, wird also mit allen Mitteln versuchen, diese wertvolle Berechtigung zu erreichen. Der Ansturm auf die Berechtigungen und damit die Auswüchse des Berechtigungswesens werden vergrößert.

III.

Die kritischsten Reformvorschläge gehen alle von einer falschen Voraussetzung aus: sie betrachten das bestehende Schulsystem als eine unveränderliche Einrichtung und bemühen sich nun vergeblich, durch gewalttamere Maßnahmen den Andrang der Schüler so zu beschneiden, daß er in die bestehenden Anstalten paßt. In Wirklichkeit muß man aber das Problem von der entgegengesetzten Seite angehen; es ist eine Tatsache, daß heute ein viel größeres Bedürfnis und eine größere Notwendigkeit nach geeigneter Vorbildung im Volke besteht als in der Vergangenheit; man muß nun untersuchen, wie das Schulwesen umgebildet werden muß, damit es diese nicht zu leugnenden Bedürfnisse gerecht für den einzelnen und den Interessen der Gesamtheit entsprechend befriedigen kann. Die Einrichtungen der höheren Schulen und der Hochschulen stammen im wesentlichen aus einer Zeit, als die Verhältnisse ganz anders lagen; die Klasse des Volkes erhielt

überhaupt keine oder nur sehr geringe Schulbildung; wenige höheren Schulen und Hochschulen genügten für die Ausbildung der Gelehrten und des relativ geringen Bedarfs an Ärzten und Juristen.

Warum drängt alles zur höheren Schule? Die Antwort ist leicht. Sie ist trotz aller Reformen der letzten Jahre (Aufbauschulen) im wesentlichen der einzige Weg, der zu einer weiteren Ausbildung führt. Wer auf die Zukunft seiner Kinder bedacht ist, der wird also alles daran setzen, um ihnen den Besuch der höheren Schule zu ermöglichen, selbst wenn das Kind gar nicht für die wissenschaftliche Arbeit, auf die die höheren Schulen eingestellt sind, begabt ist, wenn es einem praktischen Berufe zustrebt. Die Volksschule gibt nur geringe Anschlusmoglichkeiten an weiterführende Schulen. Sie ist heute eine Sackgasse. Man kann niemand zumuten, sein Kind in dieser Sackgasse zu belassen, die ihm später jede weitere Ausbildung sehr erschwert. Daher rührt die katastrophale Flucht aus der Volksschule: in Einzelfällen wandern bis zu 80 Proz. in die Senta; der Durchschnitt liegt für Berlin bei 50 Proz. Will man also den Andrang zur höheren Schule und damit zur Hochschule eindämmen, so kann das niemals durch das gewalttamere Mittel des numerus clausus geschehen. Man muß die Volksschule ausbauen, so daß man über sie in weiterführende Schulen gelangen kann. Heute führt der Weg zu den leitenden Berufen fast ausschließlich über das Abitur. Dem Volksschüler sind bis auf wenige Ausnahmen selbst die Stellen des gehobenen oder einfachen mittleren Dienstes unerreichtbar. (Dazu ist wenigstens Obersekundareife erforderlich.) Wenn es gelingt, diese Forderung der Volksschule auszuheben, wenn sie organisch in das gesamte Bildungswesen eingegliedert wird, dann

hört der Ansturm auf die höheren Schule von selbst auf, weil die Notwendigkeit entfällt, jeden, der weiterkommen will, durch die höheren Schule zu schicken. Sehr viele werden dann den Weg über die Volksschule in die Fach- und Berufsschulen nehmen.

Der frühere Berliner Stadtschulrat Wilhelm Paulsen hat bekanntlich ausgezeichnete Pläne für einen organischen Ausbau der Volksschule ausgearbeitet, die den obigen Gesichtspunkten gerecht werden und die geeignet sind, viele Probleme, die heute das Schulwesen belasten, organisch von den Bedürfnissen des einzelnen und der Gesamtheit her zu lösen. Diese Pläne haben nicht nur die Zustimmung hervorragender Pädagogen und führender Männer der Schulverwaltung gefunden, hinter ihnen steht auch der gesamte preußische Lehrerverein. Die Schrift von Paulsen „Der Neuaufbau unseres Schulwesens“, die auch an dieser Stelle sehr ausführlich gewürdigt wurde, ist im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses des preußischen Lehrervereins ausgearbeitet worden.

Vor einigen Monaten ging die Nachricht durch die Presse, daß in Berlin bereits im April 1932 zunächst versuchsweise an einigen Volksschulen mit der praktischen Durchführung der Paulsenschen Pläne begonnen werden sollte. Finanzielle Mehrbelastung der üblichen Kassen ist damit nicht verbunden. Leider ist dann die Durchführung dieser außerordentlich wichtigen Versuche doch wieder hinausgeschoben worden. Es wäre dringend zu wünschen, daß man möglichst bald den Ausbau der Volksschule durchführt; denn es ist der einzige Weg, der die Nöte des Schulwesens in gerechter Weise beseitigt.

Dr. S. Weinberg.

Dreimal Schieber

Ein Lebenslauf / Von Herbertmann

Nur dem Wissenden war es bekannt, daß Emil Kaufmann werden sollte. Er befand sich in der Lehre, also auf der untersten Stufe einer — wie sich später herausstellte — ereignisreichen Laufbahn. Wie ich ihn täglich sah, war an ihm und seinem Tun nichts zu entdecken, was auf seinen Beruf hindeutete. Morgens, mittags und nachmittags zog er vergnügt vor meinem Fenster vorüber. Ein kleines Kerlchen, dem die langen Hosen noch kascht um die Beine passen wollten. Ein kindliches Gesicht ohne Ausdruck. Immer vergnügt bei seinem Geschäft. Das bestand nun etwa aber nicht darin, für ernsthafte Matter Stoffe abzumessen, oder eiltigen Frauen Konserven anzupreisen, oder lustigen Badfischen Proben einzupacken. Nicht einmal Waren aufstapeln, Worte abstauben, Botendienste besorgen gehörte zu Emils Obliegenheiten. Nein, er widmete sich dem Geschäft, in das er als Lehrling eingetreten war, an einer ganz anderen Stelle. Er hatte die hohe und reizvolle Aufgabe, den Garten seines Lehrherrn in einem würdevollen und nutzbringenden Zustand zu erhalten.

Morgens zog Emil mit der Schiebkarre zum Tor des kleinen Landstadchens hinaus zu seiner Wirkungsstätte. Er hatte sich fast immer mit seinem Fahrzeug schwer zu plagen, enthielt es doch in der Regel der Landwirtschaft notwendigstes Requisit — den Mist, guten, glänzenden Mist, mal aus dem Ziegen-, mal aus dem Schweinestall.kehrte er gegen Mittag oder zum Abend zurück, so nahmen den Platz auf der Karre Rorbe mit Salat und Spargel, mit Erdbeeren oder Erbsen, mit Gurken oder Kohlkopfen ein, je nach der Jahreszeit. Morgens troff ihm der Schweiß von der Stirne, abends war die Last leicht, sein Gemüt heiter, das Gesicht ohne Sorgen, das Flosten lustig. Ein Leben voller Abwechslung, wie Stunde und Tag, Wetterlaunen und Laune des Herrn sie bot.

Wenn aber der Herbstwind den letzten Apfel herabgelegt hatte und die letzte Gartenecke sorgsam für die winterliche Ruhe hergerichtet war, kam die große Verwandlung über Emil. Dann wurde aus dem Gartnerburschen der Stilt. Da verkaufte er Heringe und Töpfe, Reis und Petroleum und was sonst der Allermittelschichten einer Kleinstadt zu bergen pflegt. Dem Emil, anstellig wie er war, fiel die Verwandlung, die sich jedes Jahr zweimal punktlieh vollzog, nicht schwer. Ergeben, lebenswürdig und mit zufriedenerm Gesicht handhabte er im Winter Rahe und Gemichte, Taten und Waren mit der gleichen Aufmerksamkeit wie im Sommer Spaten und Hacke. Solch wechselvolle Lehrzeit, solche außergewöhnliche Erziehung zum Kaufmann riß ihn wohl hin und her; aber er war wenig genug, jeder Situation gewachsen zu sein. Beide Teile, Lehrherr und Lehrling, schienen ob der Regelung zufrieden und sich den Verkauf der vier Jahre gar nicht anders vorstellen zu können. Nur dem Zuschauer kam es ein wenig sonderbar vor, was für eine merkwürdige Kombination von Gärtner und Kaufmann hier herangebildet wurde, und der Kramerlehrling Emil mit der Schiebkarre hat sich meiner Erinnerung tief eingegraben.

Es kam der Krieg, es kam die Inflation, und mich verschlug es an einen anderen Platz. Plötzlich tauchte Emil wieder vor meinem Fenster auf. Aber wie verändert! Groß, schlank, elegant, in voller Selbstsicherheit. Der Mund stand ihm noch immer nach Flosten; das Leben war ihm eine Lust. Er hatte tägliche Sprünge voran gemacht, handelte nicht mit Taten voll Reis oder Kaffeebohnen, hatte keinen Garten und keine Ziege. Die Stelle der Schiebkarre hatte das Auto eingenommen, und der Drei- und zwanzigjährige sah mich weitgewandter Sicherheit am Steuer. Er fluchte von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, immer eifrig, immer geschäftig. Ein großes Kontor nannte er sein eigen, und immer neues Personal stellte er ein. Seine ganze große Verwandtschaft war herbeigezogen. Vater und Mutter hatten es gut bei ihm, führten ein Rentnerdasein und freuten sich ihres großen Sohnes. Seine Schwestern durchführen die Welt in einem seiner drei Autos, und seine Brüder hatten Prokura und durften sich Direktor nennen. Daß sie alle ihre Erspornisse in das glänzende Unternehmen gesteckt hatten, versteht sich von selbst, und nur die ganz vorsichtigen Kritiker fanden es etwas leichtsinnig. Aber laut sagte es niemand, denn Emil war der reichste Mann der kleinen Stadt. Er kaufte und verkaufte, alles was ihm Gewinn

versprach, und was gehörte in der Inflation wohl nicht dazu? Vor keinem Geschäft schreckte er zurück. Er hatte eine prächtige Wohnung. Er besaß viele Freunde. Ein reiches Mädchen der Stadt wurde gern seine Frau. Aber als die Summen in die Millionen und in die Billionen stiegen, und er anfangen Davison zu denken und zu handeln, wurde er erhaben und progig, einer der Typen, wie sie jene Zeit so erschreckend hervorgebracht hat, ein Schieber. Das Leben hatte ihn in seine nicht immer reinen Hände genommen und einen Erziehungsversuch an ihm vollführt, der den besinnlichen Zuschauer erstaunen konnte. Das Bud „Emil mit der Schiebkarre“ war ausgefligt.

— Und noch einmal sah ich ihn, wieder in einer anderen Stadt, wieder unter anderen Umständen. Mein Weg führte mich aus Anlaß einer Reise an jenen grauen rauern Mauern vorbei, zu denen die Redzelle gehört: „An Telle steht ein hohes Haus.“ In dem Dreieck zwischen Weg und Mauer und Wasser liegt ein Stück Gartenland, ein großes, das für viele Menschen Nahrung zu geben vermag. Am Eingang stand der „Obergärtner“, ein sonderbarer in Uniform, das Gewehr über die Schulter gehängt. Und auf dem Acker vor ihm waren seine Schiffen beschäftigt mit Graben und Hacken und Harten. Eine schmale Gestalt kommt schwerfällig den Gartenweg herauf, vor sich eine Schiebkarre, hoch bepackt mit jenem ärgerlichen Unkraut, das man Quack nennt. Emil! Im blauegestreiften Anzug des Zuchthauses, in dieser entstellenden Anstaltskleidung. Und doch, es war kein Zweifel möglich. Der Mund stand ihm nicht mehr zum Flosten, die Eleganz verschwand, die Selbstherrlichkeit dahin.

Nachher habe ich's erfahren. Als die Inflation zusammenbrach, war auch Emils Niesenunternehmen zusammengekracht. Die Freunde waren verschunden, das Geld zerronnen, der Kredit vorbei. Da war ihm schnell auch noch die letzte Umstellung gelungen, die zum Bankrotteur, zum Betrager und Wechselfalscher. Aber das Glattis dieser Lage trug ihn nur einen kurzen Augenblick, dann barst es, und Emil fand sich unverhofft hinter jenen grauen Mauern, wo das Symbol der Schiebkarre ein tragisches für ihn wurde. In dem Weg, den er auf dem Höhepunkt seines Lebens durchdrast hatte, lagen seine Opfer: die stellunglosen Schwestern, die ausgeplunderten Eltern, die bankrotten Brüder und Schwäger, die verzweifelte Frau, die ahnungslosen Kinder.

Das Leben wird ein gewaltiger Erzieher genannt. Niemand kann es bestreiten. Aber man soll diesem Erzieher auf die Finger passen; denn er ist geneigt, den Zögling zum Guten wie zum Bösen zu führen, je nach Laune. Manche nennen das Schicksal. Wer sich nicht bewußt dem Leben gegenüberstellt, sondern sich kritisch vor ihm führen läßt, läuft Gefahr, erst im Abgrund seine Lage zu erkennen.

Kerzliche Grammatik der Seele

Die wichtigsten Ergebnisse und Regeln der modernen Seelenlehre und Seelenheilkunde hat der Berliner Arzt Ernst Rothe in einem handlichen Büchlein zusammengestellt, das unter dem Titel „Kerzliche Grammatik der Seele“ (soeben erschienen ist. Die kleine Schrift wird dem Laien recht gute Dienste zur ersten Einführung leisten können; denn sie beschränkt sich auf das, was heute mit Sicherheit gelehrt werden kann. Die Darstellung ist einfach und klar; durch praktische Beispiele und durch geschickte schematische Zeichnungen wird das Verständnis erleichtert. Mit Recht bemüht sich Rothe, stets eine möglichst einfache Formel zu finden, wenn dadurch bismweilen auch die Gefahr entsteht, daß Vorgänge einfacher erscheinen, als sie in Wirklichkeit sind. Die Aufgabe einer solchen Schrift kann ja nicht sein, alle Probleme erschöpfend zu behandeln. Es ist schon viel erreicht, wenn der Leser zum Nachdenken über seelische Geschehen und über vernünftige Lebensführung angeregt wird. Das ist besonders wichtig für die Erziehung. Man sieht allzuoft, daß im Umgang mit Kindern gegen die einfachsten psychologischen Regeln verstoßen wird. Deshalb kann die kleine Schrift von Rothe den Eltern besonders empfohlen werden.

S. W.

